Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 21 (1938)
Heft: 7

Artikel: Wir wiederholen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408926

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dass der Katholizismus **gegen** das neue Srafgesetzbuch ist, ist ein Beweis, dass es gegenüber der heutigen Ordnung **ein Fortschritt** bedeutet.

Deshalb stimmen wir **für** das neue Strafgesetzbuch.

bevorzugt er den ganz und gar ungräflichen Bauernkittel. (Auch hier mag übrigens der innere Protest gegen seine Gattin mitgespielt haben.)

Doch Ruhe findet er auch bei Gott nicht und er geht seinen Leidensweg bis zum bitteren Ende: In der Nacht auf den 28. Oktober 1910 begibt er sich heimlich auf die Pilgerschaft, um — fern von Jasnaja Poljana zu sterben. In der kleinen, entlegenen Eisenbahnhaltestelle Astapowo — jetzt heisst sie ihm zu Ehren: Lew Tolstoj —, in der Dienstwohnung des Stationsvorstehers verbringt er die letzten 7 Tage seines so reichen und doch so unglücklichen Lebens. Es war wie ein Selbstmord, der — wie dies bei vielen Menschen, die den Freitod wählen — ein unbewusstes Rachemotiv enthielt. Die richtige Lösung zu finden, war dem Dichter, der fremde Schicksale psychologisch zu durchleuchten vermochte, versagt. Goethe wusste, dass nur «im Herzen, das sich selber kennt» jene freundlich brennende Lampe entzündet werden kann, von der die «enge Zelle» unseres Daseins erhellt wird. Tolstoj kannte sein eigenes Herz nicht; er grübelt immer wieder darüber, wo eigentlich der Fehler liegt, aber er findet ihn nicht. Einmal schreibt er voll Verzweiflung an seinen Bruder (1876), dass ihn nichts mehr freue und dass ihm wohl «nichts übrig bleibt als zu sterben». Dann folgt der Aufschrei: «Aber vielleicht habe ich irgendetwas übersehen, etwas nicht begriffen . . . Ich spürte, irgendwo habe ich einen Fehler gemacht.» Er grübelt vergebens; die innere Zensur hindert ihn daran, den Fehler zu entdecken. So resigniert er schliesslich, ohne zu ahnen, dass auch seine Resignation der gleichen Quelle entstammt wie das quälende Schuldgefühl, das ihm, dem einst so frohen und unbeschwerten, also religionslosen Menschen, mystischen Ideen zugänglich macht. Er sucht Trost bei Gott (Symbol des Vaters), aber das Uebel sitzt dort, wo auch die Suggestion der eintönigsten Gebete versagt. Nur im ersten Stadium der Resignation erhofft der Suchende in der religiösen Hingabe eine Erleichterung seiner seelischen Qualen. Das hat Tolstoj in den «Aufzeichnungen eines Irren» selbst dargestellt.

Dieses erste Stadium genügt jedoch der Kirche, um ihren Apparat spielen zu lassen; sie weiss genau, welche Bedeutung der Sexualhemmung als religionsbildende Kraft zukommt und welche Gefahr ihr selbst droht, wenn die Erkenntnisse der Psychoanalyse praktisch verwertet würden. Leider hat die Freidenkerbewegung bisher dieser Frage noch nicht die erforderliche Aufmerksamkeit zugewendet und so wird es auch weiterhin noch viele Erdenpilger geben, die — so wie Tolstoj — den Weg zu Gott finden, ohne zu ahnen, welche Kraft eigentlich ihren «religiösen Bedürfnissen» zugrunde liegt.

Th. Hartwig.

Wir wiederholen,

was schon ein griechischer Spötter sagte:

«Ob den Planeten Sterngötter innewohnen und sie lenken, ist fraglich; wenn es aber zutrifft, — dass es dann ihrer unwürdig wäre, sich um ein Pack wie die Menschheit zu bekümmern, das ist gewiss!»

Der Missbrauch mit Gottfried Keller.

Was ein Theologe als wahr empfindet, das muss falsch sein. Nietzsche.

Am 12. Juni sprach am Radio in einer protestantischen Predigt Herr A. Custer, Pfarrer an der Predigerkirche in Zürich, auch von Gottfried Keller, unserem schweizerischen Volks- und Nationaldichter, indem er aus dem 3. Kapitel des autobiographischen Romans von Keller «Der grüne Heinrich» die nachfolgende Stelle rezitierte, die sich auf das Dach der Predigerkirche bezieht, das der zweijährige Gottfriedli vom Estrichfenster seines Geburtshauses aus über die Dächer der Nachbarhäuser emporragen sah.

«Seine gegen Westen gekehrte grosse Fläche war für meine Augen ein unermessliches Feld, auf welchem sie mit immer neuer Lust ruhten, wenn die letzten Strahlen der Sonne es beschienen, und diese schiefe, rotglühende Ebene über der dunklen Stadt war für mich recht eigentlich das, was die Phantasie sonst unter seligen Auen oder Gefilden versteht. Auf diesem Dache stand ein schlankes, nadelspitzes Türmchen, in welchem eine kleine Glocke hing und auf dessen Spitze sich ein glänzender goldener Hahn drehte. Wenn in der Dämmerung das Glöckchen läutete, so sprach meine Mutter von Gott und lehrte mich beten. Ich fragte: was ist Gott? Ist es ein Mann? und sie antwortete: Nein, Gott ist ein Geist!»

Es ist klar, dass Herr Pfarrer Custer mit diesem Zitat den guten Gottfried Keller für seine Predigt ausgenützt hat, ihn quasi für seine christliche Predigt als eine gute Figur hinstellte, mit der Staat zu machen sei und ihn als guten Christen darstellen wollte, was er bekanntlich nicht war.

Es ist nicht anzunehmen, dass Herr Pfarrer Custer nur gerade diese Stelle aus Gottfried Kellers «grünen Heinrich» gelesen habe, die er zitierte. Wenn er aber weiter gelesen hätte, so hätte er folgendes gefunden:

«Das Kirchendach versank nach und nach in grauem Schatten, das Licht klomm an dem Türmchen hinauf, bis es zuletzt nur noch auf dem goldenen Wetterhahne funkelte. und eines Abends fand ich mich plötzlich des bestimmten Glaubens, dass dieser Hahn Gott sei. Er spielte auch eine unbestimmte Rolle der Anwesenheit in den kleinen Kindergebeten, welche ich mit vielem Vergnügen herzusagen wusste. Als ich aber einst ein Bilderbuch bekam, in dem ein prächtig gefärbter Tiger abgebildet war, ging meine Vorstellung von Gott allmählich auf diesen über ... und wenn der Name Gottes genannt wurde, so schwebte mir erst der glänzende Vogel und nachher der schöne Tiger vor.»

Dass Gottfried Keller in diesen Ausführungen im «Grünen Heinrich» nur zeigen wollte, wie sich bei ihm langsam der Begriff «Gott» bildete, der aber nie sein Wesen und Leben bestimmte, sondern dem er schon zur Zeit seiner Konfirmation sehr kühl gegenüberstand, sollte ein Leser und Kenner Gottfried Kellers wissen, auch der Pfarrer an der Predigerkirche. Als Gottfried Keller zu Weihnachten 1835 als 16jähriger Knabe in der Predigerkirche in Zürich konfirmiert wurde, fühlte er sich bei dem feierlichen Vorgange nicht zum frömmsten aufgelegt. Der ernste Jüngling, der sich mehr als hundert andere redlich mit seinen Glaubensbemühen zurechtzusetzen trachtete, war allem dogmatischen Kirchentum abgeneigt, die Sünden- und Bluttheologie war ihm zuwider. Sein Verhältnis zu Gott und Unsterblichkeit bildet ein Hauptthema im «Grünen Heinrich» und wird die stehende Frage, die seine Freunde immer wieder an ihn richten*).

In den Jahren 1848/49 hat Gottfried Keller als Dreissigjähriger in Heidelberg den Atheisten Ludwig Feuerbach gehört, der ihn zu seiner Weltanschauung gewonnen hat. Feuerbach hat Keller in seinem Denken so stark beeinflusst, dass Gottfried Keller fortan dem Materialismus angehörte. Gott

*) Jakob Baechtold, Gottfried Kellers Leben. Kl. Ausg., pag. 29.